

Fremde Schuld.

Roman von M. Frigge-Droel.

(5. Fortsetzung.)

„Wie schön, das was wenigstens sichtbar sind, Herr Fremdling! Ich fürchte schon, mein Frühlingsmutterseelenlein einnehmen zu müssen.“

Die braunen Augen des jungen Mannes schweiften wohlgefällig über die kleine Mädchengehal.

„Man darf nicht erst nach Ihrem Ergeben fragen,“ entgegnete er vergnügt. „Die Thatsache Ihres Hierseins spricht für Sie. Ist denn bei Ihnen Alles trant?“

„Sprechen wir nicht davon.“ Mit einer allerliebsten Gebärde des Schauens wendet Fräulein Hannah sich ab. „Herr des Himmels, was das eine Nacht! Ich war nur froh, als endlich der graue Tag durch die Kabinenlücke dämmerte, und machte, daß ich aus der atembeklemmenden Luft in's Freie kam. Und von den Herren sind Sie der Einzige?“

„Der sehest zu sein scheint. Gott sei Dank. Mir ist das Meer lieb und vertraut seit Kindertagen. Selbst etwas Sturmwind bringt mich nicht aus der Ruh'; im Gegenteil, ich liebe es, wenn sich die grauen Wellenrollen häuslich türmen und der weiße Schaum seinen Glanz auf's Berd der sprigen löst. Dann erst ist's schön auf der See!“

„Ganz mein Fall,“ erwiderte das Mädchen fröhlich. „Auch ich verbrachte mit meinen Eltern die Sommerferien stets an der See, schon als Kind war mir's je wider, desto lieber, und freier war ich, Gottlob, noch nie.“

„Und sollen's auch nicht werden, hoffe ich,“ fiel Hans Flemming ein und bot seiner schönen Gestalt den Arm. „Es schauelt mich gerade ein wenig stark, wie werden gut thun, an unser Frühlings zu denken.“

Schönwetter, überdeng und lachend erzielte die beiden ihr nächstes Ziel, die Treppe. Mit einiger Mühe ließ Hans sich hinuntergleiten und freudig lächelnd seine Arme nach Hannah aus. Sie folgte ihm gefächelt. Im Saal war es bequemer warm. Gegen die plötzlich raus gewordene Witterung schützte ein hellfadenes Gebirg, dessen Schein auf den jählich gebildeten Frühlingsfleck fiel und ihm ein ungemessenes behagliches Ansehen gab.

Der Besuch des heißen Getränkes in Verbindung mit dem ausgebreiteten guten Speisen, die in reicher Fülle sich boten, erweckte in den jungen Leuten das süßliche Gefühl des Wohlgeborgenseins. Sie wurden rasch gute Freunde.

Hans erzählte dem jungen Mädchen seine kleine, alltägliche Geschichte, und sie theilte ihm offen Alles mit, was sie betraf. Nur, daß aus ihrem Munde manchen ganz anders klang, als aus dem der schönen, falschen Amerikanerin. Nach Hannahs Darstellung war sie ein ganz beamtete, in allen Fertigkeiten erfahrenes Mädchen höherer Stände, dem in dem jungen Fremdlingen aber nichts weniger als Alles fehlte. Was auch immer Fräulein Hannah gelernt haben mochte, zur Vollkommenheit hatte sie es in Nichts gebracht, wenigstens hatte sie kein Geanmen bestanden und behag auch sonst keinerlei Ausweise über das Gelehrte. Somit war ihr Talent im Malen, Aquarellmalen, Brennen, Sticken von keinem Nutzen, nirgends bot sich ihr eine Stellung an, in der sie ihre Geschicklichkeit verwenden konnte hätte. Was sich noch langem Suchen noch etwa bot, war derart, daß sie für die Tochter des weitland königlich preussischen Oberstleutnants Holzhaus nicht passend schien, und so war sie froh, als endlich ein Hamburger Stellenvermittlungsgent, an den sie sich brieflich gewandt, ihr ein glänzendes Engagement vermittelte. Dem Fräulein Hannah sich verpflichtet und in was ihre zu leistenden Dienste bestehen sollten, darüber zeigte sie sich, zu des jungen Mannes Bestreben, ununterrichtet. Sie wußte nur, daß man sie in Bahia erwartete und weiter in's Innere des Landes führte, woselbst sie auf einer Pflanzung die glänzend botirte Stellung einnehmen werde. Noch manches Andere gefiel Hans Flemming bei dieser Angelegenheit nicht. Ihm schien das junge Kind mit seinen achtzehn Jahren viel zu vertrauenselig zu sein, er nahm sich heimlich vor, aber sie zu machen und sie nicht aus den Augen zu lassen, bevor sie sicher an Ort und Stelle gelangt sei.

Was Fräulein Hannah vor sich hatte, die beiden verlassen den Saal, mit sich und aller Welt zufrieden, in dem erbebenden Gefühl, an einander einen Freund gefunden zu haben. Von der Gesellschaft ließ sich noch niemand auf dem Berd blicken. Der Steward, den Hans nach seinen Reisegepäcken fragte, suchte bebauend die Achsel. Im Damenabteil ließ die Stewardin mit hochrothem Gesicht verächtlich von einer zur anderen. Das Klären wollte heute kein Ende finden, und sie hatte auf alle Klagen und ungebildigen Fragen doch nur den einzigen Trost, die einzige Antwort:

„Es wird schon wieder besser werden, sobald das Hebel ausgelobt hat.“ Ein vorläufig recht zweifelhafter Ausspruch.

Am ungebildigsten zeigte sich Mrs. Sanderson. Sie lag in ihrer Koje tobend, als sei sie wieder im Vaterhaus, in treuer Eltern Hut, umgeben von Liebe und Sonnenchein. Ihre beiden Hände streckt sie dem Geiger dankbar hin und ruft fast atemblos:

„Sie wollen sagen, daß Sie kein Künstler sind? Sie, der Sie so bewundern und mit sich fortziehen können? Das kann nicht sein, ich glaub's Ihnen nicht!“

Hans streckt mit der Hand über die erblühte Stirn. „Und leider, leider ist es dennoch so. Zum Künstler seht mir das höchste. Ich kann nicht schaffen.“

„So war das eben nicht eigene Composition?“

„Die Frage klingt ein ganz klein wenig enttäuscht, es ist Hans fast schwer, antworten zu müssen.“

„Leider nein, nur ein ganz kleiner Theil ist eigenes Eigentum, und von dem weiß ich dazu noch, daß ich die Melodie nicht wieder finde. Kennen Sie das Erste nicht?“

„Ich dachte, Sie spielen für mich.“

„Das that ich. Was konnte ich Besseres sagen, als was Paganini uns in seinem „Traum“ hinterließ, was mir dann noch zum Schluß fast ungenügend in den Ohren drang, möchte ich „Frage“ nennen!“

Hannah erstarrte jäh. „Es ist spät geworden,“ bemerkt sie in gezwungenem Tone. „Wollen wir nicht nach oben gehen?“

Für diesen ganzen Tag bleibt das Mädchen auf die Gesellschaft des jungen Flemming angewiesen. Sie freut sich dessen unbedeutend, und als sie am Abend spät ihr Lager sucht, denkt sie mit einem Glücksgefühl an den kommenden Tag, etwas, das ihr seit ihres Vaters Tode nie geschah.

Die Reisenden kommen nach und nach wieder zum Vorschein. Das Wetter ist schön, und es entwickelt sich jenes eigenartig reizvolle Leben an Bord der „Elbe“, das Jedem, der eine längere Seereise auf einem der eleganten Dampfer gemacht, für immer unergesslich bleibt. Da ist keine unter der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, der nicht sein Bestes thäte, um sich und seinen Mitreisenden die Zeit möglichst angenehm zu verreiben.

Am glücklichsten sind aber unter Allen Hans Flemming und Hannah Holzhaus. Zwischen diesen beiden jugendlichen Menschenkindern entwickelt sich schnell ein freundschaftliches Verhältnis, das seinen Ursprung in ihrer Jugend und den Idealen, die beide in sich tragen, findet. Sie nennen ihre Beziehungen Freundschaft; die Liebigen aber waren genügt, dieselben anders aufzufassen. Wohlwollend ließen man ihnen allerlei Redensarten, die sie zusammenfügen, promitieren und wartet auf ein Ereignis. Würde Mrs. Sanderson anwesend gewesen, das Wohlwollen wäre sicherlich nicht so ungetrübt geblieben, so aber kam die intrigante Frau zu ihrem größten Verger noch immer nicht zum Vorschein.

Die Seelkrankheit ließ ihr Opfer nicht los und brachte sie mehrmals an den Rand der Verzweiflung. Als sie schließlich so weit war, sich zeigen zu können, erschrak die Gesellschaft bei ihrem Anblick. Alle Kunstvermögen nicht, den ehemals vollen Wangen ihre Rundung wieder zu geben, die lachenden Augen lagen tief in den Höhlen, um Stirn und Mund hatten sich zahllose Falten gebildet, kurz, Mrs. Käthe war um mindestens zehn Jahre gealtert.

Für dieses Mal hatte sie verspielt. Das fühlte sie, als ihre Augen zum ersten Mal den glückseligen Hannahs begegneten. Hier war etwas geschähen. O, wie sie jenes junge, schöne Mädchen hoch und ihn, den sie so gern mit ihrer Hand beglückt. Nun war es aus, sie muß auf eine andere Gelegenheit warten!

Mit wahrhaftem Bedauern sah der junge Flemming das Ende seiner Meerfahrt herannahen. Wenn es nach seinen Wünschen ging, dann bawerte diese Reise ewig. Er erinnerte sich keinen hin, bis ihr Ton hell und rein zu seinem Ohr dringt; dann erst geht er den Bogen an.

Hannah hat sich zu ihm gemandt. Den Rücken gegen den Flügel gelehnt, umfassen ihre beiden Hände die Lehne des Stuhles, in dem ihre Augen voll Erwartung auf den Spieler blicken. Hans Flemming spielt!

Und wie er den Bogen über die Saiten führt, vergeht er Alles um sich her, Zeit und Raum entschwinden ihm. Sich klagend klingt der Geige Ton, anschwelend wieder zu Tönen höchster Lust. Es jauchzt und jubelt, als ob Engel singen, allmählich wandelt sich dann das Spiel. Die braunen Augen, in denen jetzt ein helles Feuer glüht, heften sich fest auf das reizvolle Mädchenbild, das in lebensschafflicher Begleitung glüht.

Der Geige entström'ts wie eine einzige langhinziehende Frage, sehnlichst bebend, hoffnungsvoll, gitternd bangt so endet das Spiel.

Hans streckt mit der Hand über die erblühte Stirn. „Und leider, leider ist es dennoch so. Zum Künstler seht mir das höchste. Ich kann nicht schaffen.“

„So war das eben nicht eigene Composition?“

„Die Frage klingt ein ganz klein wenig enttäuscht, es ist Hans fast schwer, antworten zu müssen.“

„Leider nein, nur ein ganz kleiner Theil ist eigenes Eigentum, und von dem weiß ich dazu noch, daß ich die Melodie nicht wieder finde. Kennen Sie das Erste nicht?“

„Ich dachte, Sie spielen für mich.“

„Das that ich. Was konnte ich Besseres sagen, als was Paganini uns in seinem „Traum“ hinterließ, was mir dann noch zum Schluß fast ungenügend in den Ohren drang, möchte ich „Frage“ nennen!“

Hannah erstarrte jäh. „Es ist spät geworden,“ bemerkt sie in gezwungenem Tone. „Wollen wir nicht nach oben gehen?“

Für diesen ganzen Tag bleibt das Mädchen auf die Gesellschaft des jungen Flemming angewiesen. Sie freut sich dessen unbedeutend, und als sie am Abend spät ihr Lager sucht, denkt sie mit einem Glücksgefühl an den kommenden Tag, etwas, das ihr seit ihres Vaters Tode nie geschah.

Die Reisenden kommen nach und nach wieder zum Vorschein. Das Wetter ist schön, und es entwickelt sich jenes eigenartig reizvolle Leben an Bord der „Elbe“, das Jedem, der eine längere Seereise auf einem der eleganten Dampfer gemacht, für immer unergesslich bleibt. Da ist keine unter der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, der nicht sein Bestes thäte, um sich und seinen Mitreisenden die Zeit möglichst angenehm zu verreiben.

Am glücklichsten sind aber unter Allen Hans Flemming und Hannah Holzhaus. Zwischen diesen beiden jugendlichen Menschenkindern entwickelt sich schnell ein freundschaftliches Verhältnis, das seinen Ursprung in ihrer Jugend und den Idealen, die beide in sich tragen, findet. Sie nennen ihre Beziehungen Freundschaft; die Liebigen aber waren genügt, dieselben anders aufzufassen. Wohlwollend ließen man ihnen allerlei Redensarten, die sie zusammenfügen, promitieren und wartet auf ein Ereignis. Würde Mrs. Sanderson anwesend gewesen, das Wohlwollen wäre sicherlich nicht so ungetrübt geblieben, so aber kam die intrigante Frau zu ihrem größten Verger noch immer nicht zum Vorschein.

Die Seelkrankheit ließ ihr Opfer nicht los und brachte sie mehrmals an den Rand der Verzweiflung. Als sie schließlich so weit war, sich zeigen zu können, erschrak die Gesellschaft bei ihrem Anblick. Alle Kunstvermögen nicht, den ehemals vollen Wangen ihre Rundung wieder zu geben, die lachenden Augen lagen tief in den Höhlen, um Stirn und Mund hatten sich zahllose Falten gebildet, kurz, Mrs. Käthe war um mindestens zehn Jahre gealtert.

Für dieses Mal hatte sie verspielt. Das fühlte sie, als ihre Augen zum ersten Mal den glückseligen Hannahs begegneten. Hier war etwas geschähen. O, wie sie jenes junge, schöne Mädchen hoch und ihn, den sie so gern mit ihrer Hand beglückt. Nun war es aus, sie muß auf eine andere Gelegenheit warten!

Mit wahrhaftem Bedauern sah der junge Flemming das Ende seiner Meerfahrt herannahen. Wenn es nach seinen Wünschen ging, dann bawerte diese Reise ewig. Er erinnerte sich keinen hin, bis ihr Ton hell und rein zu seinem Ohr dringt; dann erst geht er den Bogen an.

Hannah hat sich zu ihm gemandt. Den Rücken gegen den Flügel gelehnt, umfassen ihre beiden Hände die Lehne des Stuhles, in dem ihre Augen voll Erwartung auf den Spieler blicken. Hans Flemming spielt!

Und wie er den Bogen über die Saiten führt, vergeht er Alles um sich her, Zeit und Raum entschwinden ihm. Sich klagend klingt der Geige Ton, anschwelend wieder zu Tönen höchster Lust. Es jauchzt und jubelt, als ob Engel singen, allmählich wandelt sich dann das Spiel. Die braunen Augen, in denen jetzt ein helles Feuer glüht, heften sich fest auf das reizvolle Mädchenbild, das in lebensschafflicher Begleitung glüht.

Der Geige entström'ts wie eine einzige langhinziehende Frage, sehnlichst bebend, hoffnungsvoll, gitternd bangt so endet das Spiel.

Hans streckt mit der Hand über die erblühte Stirn. „Und leider, leider ist es dennoch so. Zum Künstler seht mir das höchste. Ich kann nicht schaffen.“

„So war das eben nicht eigene Composition?“

„Die Frage klingt ein ganz klein wenig enttäuscht, es ist Hans fast schwer, antworten zu müssen.“

„Leider nein, nur ein ganz kleiner Theil ist eigenes Eigentum, und von dem weiß ich dazu noch, daß ich die Melodie nicht wieder finde. Kennen Sie das Erste nicht?“

„Ich dachte, Sie spielen für mich.“

„Das that ich. Was konnte ich Besseres sagen, als was Paganini uns in seinem „Traum“ hinterließ, was mir dann noch zum Schluß fast ungenügend in den Ohren drang, möchte ich „Frage“ nennen!“

Hannah erstarrte jäh. „Es ist spät geworden,“ bemerkt sie in gezwungenem Tone. „Wollen wir nicht nach oben gehen?“

Für diesen ganzen Tag bleibt das Mädchen auf die Gesellschaft des jungen Flemming angewiesen. Sie freut sich dessen unbedeutend, und als sie am Abend spät ihr Lager sucht, denkt sie mit einem Glücksgefühl an den kommenden Tag, etwas, das ihr seit ihres Vaters Tode nie geschah.

Die Reisenden kommen nach und nach wieder zum Vorschein. Das Wetter ist schön, und es entwickelt sich jenes eigenartig reizvolle Leben an Bord der „Elbe“, das Jedem, der eine längere Seereise auf einem der eleganten Dampfer gemacht, für immer unergesslich bleibt. Da ist keine unter der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, der nicht sein Bestes thäte, um sich und seinen Mitreisenden die Zeit möglichst angenehm zu verreiben.

Am glücklichsten sind aber unter Allen Hans Flemming und Hannah Holzhaus. Zwischen diesen beiden jugendlichen Menschenkindern entwickelt sich schnell ein freundschaftliches Verhältnis, das seinen Ursprung in ihrer Jugend und den Idealen, die beide in sich tragen, findet. Sie nennen ihre Beziehungen Freundschaft; die Liebigen aber waren genügt, dieselben anders aufzufassen. Wohlwollend ließen man ihnen allerlei Redensarten, die sie zusammenfügen, promitieren und wartet auf ein Ereignis. Würde Mrs. Sanderson anwesend gewesen, das Wohlwollen wäre sicherlich nicht so ungetrübt geblieben, so aber kam die intrigante Frau zu ihrem größten Verger noch immer nicht zum Vorschein.

Die Seelkrankheit ließ ihr Opfer nicht los und brachte sie mehrmals an den Rand der Verzweiflung. Als sie schließlich so weit war, sich zeigen zu können, erschrak die Gesellschaft bei ihrem Anblick. Alle Kunstvermögen nicht, den ehemals vollen Wangen ihre Rundung wieder zu geben, die lachenden Augen lagen tief in den Höhlen, um Stirn und Mund hatten sich zahllose Falten gebildet, kurz, Mrs. Käthe war um mindestens zehn Jahre gealtert.

Für dieses Mal hatte sie verspielt. Das fühlte sie, als ihre Augen zum ersten Mal den glückseligen Hannahs begegneten. Hier war etwas geschähen. O, wie sie jenes junge, schöne Mädchen hoch und ihn, den sie so gern mit ihrer Hand beglückt. Nun war es aus, sie muß auf eine andere Gelegenheit warten!

Mit wahrhaftem Bedauern sah der junge Flemming das Ende seiner Meerfahrt herannahen. Wenn es nach seinen Wünschen ging, dann bawerte diese Reise ewig. Er erinnerte sich keinen hin, bis ihr Ton hell und rein zu seinem Ohr dringt; dann erst geht er den Bogen an.

Hannah hat sich zu ihm gemandt. Den Rücken gegen den Flügel gelehnt, umfassen ihre beiden Hände die Lehne des Stuhles, in dem ihre Augen voll Erwartung auf den Spieler blicken. Hans Flemming spielt!

Und wie er den Bogen über die Saiten führt, vergeht er Alles um sich her, Zeit und Raum entschwinden ihm. Sich klagend klingt der Geige Ton, anschwelend wieder zu Tönen höchster Lust. Es jauchzt und jubelt, als ob Engel singen, allmählich wandelt sich dann das Spiel. Die braunen Augen, in denen jetzt ein helles Feuer glüht, heften sich fest auf das reizvolle Mädchenbild, das in lebensschafflicher Begleitung glüht.

Der Geige entström'ts wie eine einzige langhinziehende Frage, sehnlichst bebend, hoffnungsvoll, gitternd bangt so endet das Spiel.

Hans streckt mit der Hand über die erblühte Stirn. „Und leider, leider ist es dennoch so. Zum Künstler seht mir das höchste. Ich kann nicht schaffen.“

„So war das eben nicht eigene Composition?“

„Die Frage klingt ein ganz klein wenig enttäuscht, es ist Hans fast schwer, antworten zu müssen.“

„Leider nein, nur ein ganz kleiner Theil ist eigenes Eigentum, und von dem weiß ich dazu noch, daß ich die Melodie nicht wieder finde. Kennen Sie das Erste nicht?“

„Ich dachte, Sie spielen für mich.“

„Das that ich. Was konnte ich Besseres sagen, als was Paganini uns in seinem „Traum“ hinterließ, was mir dann noch zum Schluß fast ungenügend in den Ohren drang, möchte ich „Frage“ nennen!“

Hannah erstarrte jäh. „Es ist spät geworden,“ bemerkt sie in gezwungenem Tone. „Wollen wir nicht nach oben gehen?“

Für diesen ganzen Tag bleibt das Mädchen auf die Gesellschaft des jungen Flemming angewiesen. Sie freut sich dessen unbedeutend, und als sie am Abend spät ihr Lager sucht, denkt sie mit einem Glücksgefühl an den kommenden Tag, etwas, das ihr seit ihres Vaters Tode nie geschah.

Die Reisenden kommen nach und nach wieder zum Vorschein. Das Wetter ist schön, und es entwickelt sich jenes eigenartig reizvolle Leben an Bord der „Elbe“, das Jedem, der eine längere Seereise auf einem der eleganten Dampfer gemacht, für immer unergesslich bleibt. Da ist keine unter der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, der nicht sein Bestes thäte, um sich und seinen Mitreisenden die Zeit möglichst angenehm zu verreiben.

Am glücklichsten sind aber unter Allen Hans Flemming und Hannah Holzhaus. Zwischen diesen beiden jugendlichen Menschenkindern entwickelt sich schnell ein freundschaftliches Verhältnis, das seinen Ursprung in ihrer Jugend und den Idealen, die beide in sich tragen, findet. Sie nennen ihre Beziehungen Freundschaft; die Liebigen aber waren genügt, dieselben anders aufzufassen. Wohlwollend ließen man ihnen allerlei Redensarten, die sie zusammenfügen, promitieren und wartet auf ein Ereignis. Würde Mrs. Sanderson anwesend gewesen, das Wohlwollen wäre sicherlich nicht so ungetrübt geblieben, so aber kam die intrigante Frau zu ihrem größten Verger noch immer nicht zum Vorschein.

Die Seelkrankheit ließ ihr Opfer nicht los und brachte sie mehrmals an den Rand der Verzweiflung. Als sie schließlich so weit war, sich zeigen zu können, erschrak die Gesellschaft bei ihrem Anblick. Alle Kunstvermögen nicht, den ehemals vollen Wangen ihre Rundung wieder zu geben, die lachenden Augen lagen tief in den Höhlen, um Stirn und Mund hatten sich zahllose Falten gebildet, kurz, Mrs. Käthe war um mindestens zehn Jahre gealtert.

Für dieses Mal hatte sie verspielt. Das fühlte sie, als ihre Augen zum ersten Mal den glückseligen Hannahs begegneten. Hier war etwas geschähen. O, wie sie jenes junge, schöne Mädchen hoch und ihn, den sie so gern mit ihrer Hand beglückt. Nun war es aus, sie muß auf eine andere Gelegenheit warten!

Mit wahrhaftem Bedauern sah der junge Flemming das Ende seiner Meerfahrt herannahen. Wenn es nach seinen Wünschen ging, dann bawerte diese Reise ewig. Er erinnerte sich keinen hin, bis ihr Ton hell und rein zu seinem Ohr dringt; dann erst geht er den Bogen an.

Hannah hat sich zu ihm gemandt. Den Rücken gegen den Flügel gelehnt, umfassen ihre beiden Hände die Lehne des Stuhles, in dem ihre Augen voll Erwartung auf den Spieler blicken. Hans Flemming spielt!

Und wie er den Bogen über die Saiten führt, vergeht er Alles um sich her, Zeit und Raum entschwinden ihm. Sich klagend klingt der Geige Ton, anschwelend wieder zu Tönen höchster Lust. Es jauchzt und jubelt, als ob Engel singen, allmählich wandelt sich dann das Spiel. Die braunen Augen, in denen jetzt ein helles Feuer glüht, heften sich fest auf das reizvolle Mädchenbild, das in lebensschafflicher Begleitung glüht.

Der Geige entström'ts wie eine einzige langhinziehende Frage, sehnlichst bebend, hoffnungsvoll, gitternd bangt so endet das Spiel.

Unsere Schnittmuster - Offerte.



9269 - 9246. Ein Charakteristisches Kleid. Bezeichnend aus Damen-Tailormuster No. 9269, geschnitten in 5 Größen: 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite, und Damen-Kleidmuster No. 9246, ebenfalls in 5 Größen: 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenweite. Ganzmoderne Taille in grün und blau, mit Bindung aus schwarzem Satin und gestupftem Netz, sind hier dargestellt. Die Taille kann mit tiefen Manschetten für lange Kermer in 4 Länge mit Bandmanschette hergestellt werden. Der Rock läßt sich hinten oder vorne zu, wie es gewünscht wird. Es benötigt 7 1/2 Yards 80zölligen Stoff für die mittlere Größe. Diese Illustration benötigt zwei separate Muster, welche für 10c per Stück anzufragen eine Adresse gefandt werden. Preis des Musters 10 Cents.

Bestellungs-Anweisungen

Diese Muster werden an legend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schide den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Department, Omaha Tribune,

1311 Coward St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No.

... Zoll, Brust- oder Taillenweite

(Größe ... bei Kinderstücken.)

Name

No. Straße

..... Stadt

Am nächsten Morgen erschien Badder Log auf Notholts Hof.

„Kasper“, sagte er, und herzliches Mitleid lag in seinen Mienen, „es tut mir leid um Dich, aber nun bist Du durch die verfluchten Kaskäger auch zu Schaden gekommen. Eins von Deinen schönen halbjährigen Kälbern ist aus der Voggenwiese ausgebrochen in das Reiterholz, und das haben die Satansbraten totgeschossen.“

„So —?“ weiter brachte Kasper nichts hervor, denn es wirkte ihm in der Kehle.

Der alte Förster nickte und schmunzelte dabei ganz eigenartig. „Ja, aber was ich nicht verstehen kann: Die Bande hat dem Kalb so ein paar Aeste auf den Kopf gebunden. Was das heißen soll, da muß ich doch immer über nachdenken. Wächst Du das vielleicht, Kasper Notholt?“

Houston als Seestadt.

Unter den binnenländischen Städten, welche mit geschäftspatriotischem Eifer und in fortschrittlichem Geiste Vorkehrungen treffen, vom Panamakanal - Verkehr direkten Vorteil zu ziehen, ist jedenfalls die texanische Stadt Houston hervorzuheben; sie wird bald aus diesem Anlaß eine Seestadt für alle praktischen Zwecke sein!

Vor etwa zwei Jahren bewilligte der Kongreß der Ver. Staaten zwei Millionen Dollars, um einen Fünftausendzighuß - Fahrkanal in die „Buffalo Bayou“ zu legen, einen Meeressarm, welcher fünfzig Meilen von Galveston nordwärts geht. Verbindung war dabei, daß die Stadt Houston, welche folgenderart eine sehr wichtige unmittelbare Verbindung mit dem Ocean erhält, \$1,250,000 zur Unterstützung dieses Werkes aufbringe.

Die Bedingung wurde erfüllt. Es wurde ein Bewässerungs - District aus der Stadt und dem County geschaffen. Und gemeinnützige Ge-

— Die Liebesprobe. Sie (Studentin der Medizin): „Liebst Du mich wirklich über alles, Schatz?“ Fr.: „Ich schwöre es: Ich könnte für Dich sterben!“ Sie: „Dann laße Dir mal vor mit meine neu entdeckten Pestbakterien einimpfen!“

— Opferwillig. Ach, Arturo, willst du mich jetzt schon verlassen? — Ich muß, meine Liebe! Zehn Jahre meines Lebens hab' ich da-rum, wenn ich noch länger bleiben könnte — aber es kann nicht sein; denn gehe ich jetzt nicht zur Regelpartie, muß ich Straf zahlen.

— Na also. Gast: „Die Stewie ist aber unfaul!“ Wirtn: „So? Die haben schon ganz andere Gerichte umgeholt als Sie. Da kann sie wohl für Sie auch recht sein!“